

Identität, die von den Vorfahren geleitet ist

Beispiele aus den Volkserzählungen der Akan in Ghana

Mercy Amba Oduyoye

Wir müssen mit einigen Worten über die „Vorfahren“ – *Nananom* in der Akan-Sprache – beginnen. *Nananom* sind Geist-Menschen, die fleischliche Wesen waren, Mitglieder der menschlichen Gemeinschaften in ihrer jeweiligen Zeit. Viele Afrikaner glauben, dass sie weiterhin in der Gemeinschaft gegenwärtig sind, wenn auch nicht als fleischliche Wesen, und dass sie eine moralische Kraft sind. Bei den Akan sind *Nananom* diejenigen, die die Kultur vermitteln; daher werden Kinder wie auch diejenigen, die sehr früh sterben, nicht zu ihnen gezählt. Unsere Traditionen sind das Erbe, das uns von *Nananom* überliefert wurde. Gyekye merkt an, dass „Afrikaner Menschen sind, deren Vorfahren jeweils in ihrem Bewusstsein präsent sind. Afrikaner ehren ihre Vorfahren dadurch, dass sie deren kulturelle Schöpfungen und Praktiken bewahren und ihr Andenken feiern (durch den Tod haben sie den Zustand von Geistern erlangt). Ihr früheres Menschsein verbindet sie (jedoch) mit ihren lebenden Nachkommen und konstituiert sie als Teil der jetzt im Fleisch lebenden menschlichen Wesen“¹. Sarpong stellt in dem Werk *The Sacred Stools of the Akan* (Die geheiligten Hocker der Akan) fest, dass „der Tod nicht die Mitgliedschaft einer Person in der Gesellschaft beendet“². Das kulturelle Element, das jemand erschafft oder steigert, lebt in der Gemeinschaft weiter und wurde Teil der Tradition.

I. Die Vorfahren: Wegweiser zu unserer Identität

Der Schlüssel, der unser Thema erschließt, ist der, dass *Nananom* die Quelle der „Tradition“ sind. Sie haben unsere Werte, religiös-kulturellen Praktiken und sozio-politischen Institutionen begründet. Unsere Wirtschaft wurde auf ihrer aufgebaut. Es wird angenommen, dass sie ein begründetes Interesse an dem moralischen Lebenswandel ihrer Nachkommen haben. Bei jeglicher Übertretung, die die soziale Ordnung, die sie geschaffen haben, stört, umfasst der Prozess der Versöhnung gemeinsames Essen und Trinken mit den *Nananom*, woraus Sarpong folgert, dass ein Ritual im Hockerhaus immer eine wichtige Komponente der Reinigungsriten ist.³ In seiner Diskussion um die Mannbarkeitsriten bei den Asante schreibt er, dass „*Kyiribra* Schande über die Eltern des Mädchens bringt“, und ein Teil der Reinlichkeitsriten besteht darin, „zu beten, um den Geist, der so abscheulich erzürnt worden ist, zu befrieden“⁴. Im Allgemeinen tendieren die

Akan dahin, ihre *Nananom* zu verherrlichen, aber natürlich waren nicht alle gute Beispiele eines ethisch korrekten Lebens. Es ist jedoch eine Tatsache, dass, wie die Jungen ausgeschlossen werden, weil sie keinen Beitrag zur Kultur geleistet haben, die Bösartigen von der Einladung zum Trankopfer ausgeschlossen sind, und ruchlose Herrscher können nicht damit rechnen, dass ihre Hocker geschwärzt (d.h. reserviert) bleiben; tatsächlich können sie sogar ihre Stellung verlieren, bevor sie sterben.

Während die Kinder aufwachsen und sozialisiert werden, um Glieder einer afrikanischen Gemeinschaft zu werden, lernen sie viel durch Osmose. Doch wie Shorter bei Aufnahmezeremonien beobachtet, „wurde der Aufzunehmende gelehrt, mit der Gemeinschaft zu denken und die Welt so zu sehen, wie sie sie sah“⁵. Dort wird ihnen ihre Identität für immer eingepägt. Sie werden mit einem „kulturellen Rahmen versorgt, Erfahrungen zu verstehen“. Sie lernen zu beachten, was „soziale Harmonie und gutes Einordnen zwischenmenschlicher Beziehungen“⁶ bewahren wird. Die Identität eines jeden wird dabei von den Vorfahren geleitet, die anfangen, der Gemeinschaft Regeln zu geben, die ihre Sprache, Symbole, Kunstwerke, Sprichwörter, Rätsel und Geschichten schufen. Sie überlieferten nicht nur die materielle Kultur, sondern auch die spirituelle in Form von Religion, Glaubensprinzipien, Riten und Ritualen und die ethische, um sowohl die einzelnen Menschen wie auch die gesamte Gemeinschaft zu leiten. So stellt Gyekye fest, dass das Feiern des Ahnenkults ein Feiern des kulturellen Erbes eines Volkes ist.⁷ Daher kann man sagen, dass jemandes Identität von seinen Vorfahren gestaltet worden ist.

Meine Identität als Ghanaerin wurde nicht nur von meinen biologischen Vorfahren, die Akan sind, gestaltet, sondern auch durch die Tatsache, dass ich eine alte Achimotaerin, Schulabgängerin von Achimota, bin. Die Kombination hat einen starken Sinn an Stolz bewirkt, eine Bestimmung, ehrenvolle Höhen zu erlangen, geleitet von der starken Erkenntnis einer pulsierenden geistigen Welt, die uns begleitet. Auf einem Kaminsims (in der Schulbücherei, wie ich denke, es kann aber auch im Schulmuseum in den 50er Jahren gewesen sein), saß eine völlig „abscheuliche“ Skulptur in einer menschenähnlichen Form, doch nichts ähnelnd, das man menschlich hätte nennen können. Der Name dieser „Gestalt“ ist Kuzunik. Am Gründungstag singen wir Loblieder zu Ehren Kuzuniks. Wir bitten Kuzunik, Polyhemia zu senden (man frage mich nicht, wer sie ist), um uns zu beschützen, während wir einen Tempel zu Kuzuniks Ehren errichten. Das war kein Götzendienst, die Schule hatte eine starke christliche Tradition. Ich stellte keine Fragen, niemand stellte irgendwel-

Autorin

Mercy Amba Oduyoye, geboren in Ghana, war Generalsekretärin des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf (Schweiz) und Dozentin an der Universität von Ibadan (Nigeria). Publikationen (Auswahl): *Hearing and Knowing. A theological Reflection on Christianity in Africa*, 1986; (in Zusammenarbeit mit V. Fabella), *With Passion and Compassion*, 1989. Hat an dem von Rosino Gibellini herausgegebenen Buch *Percorsi di teologia africana, Queriniana, Brescia* 1994, mitgearbeitet. Anschrift: *Institute of Women in religion and Culture, Trinity Theological College, P.O. Box 48, Legon, Accra, Ghana.*

che Fragen, wir liebten die Melodie und sangen sie. Es gab uns ein Gefühl von Einheit und Loyalität der Schule gegenüber, ein Gefühl von Identifikation mit Generationen von Schülern vor uns, die das Geheimnis von Kuzunik besungen hatten. Ich lernte, Kuzunik gleichzusetzen mit dem Geist der Schule, mit Disziplin, harter Arbeit inklusive der Bewahrung einer gesunden Umgebung, mit Lernen, bis die zum Leben notwendigen Fähigkeiten erlangt wurden, und war sicher, dass der Hahn krähen würde, da die Taube gegurrt hatte. Andere vor uns haben dies erreicht, und wir werden das auch tun. Herzen und Hände und Stimmen müssen gemeinsam beim Aufbau einer bestärkenden und heilenden Umwelt mitwirken.

Dies ist die Tradition der Schule. Die Gründer waren alle Männer gewesen, die ersten Schüler waren alles Jungen gewesen, alle ehemaligen Schüler, ob männlich oder weiblich, werden Akora (alter Mann) genannt, und den Frauen scheint das nichts auszumachen, gerade so wie die Schule es uns gelehrt hat, dass es uns nichts ausmachen soll, ganz unten zu beginnen, da wir ja mit Sicherheit dort nicht verbleiben würden. Der Geist, zu solch stolzen Erben zu gehören, formte und gestaltete unsere Identität. Doch bedeutet dies, dass sich an dieser Schule seit ihrer Gründung im Jahre 1927 oder seit 1952, dem Jahr, in dem ich sie verließ, nichts verändert hat? Natürlich nicht, das Lied des Gründungstags besteht weiterhin, doch die Schuluniform hat sich geändert, ebenso wie der Lehrplan, und anstelle eines männlichen Schulleiters einer koedukativen Einrichtung haben wir nun eine Frau als Schulleiterin. Tradition und Erbe müssen durchgegraben werden, um das gegenwärtige Leben voranzubringen. Daher hält Achimota zu jeglichem Zeitpunkt wenigstens vier Schülergenerationen zusammen, die von dieser Umgebung geformt wurden oder geformt werden. Sie identifizieren sich mit der Schule und miteinander. Die Schule prägt sie für ihr Leben.

Gyekye erinnert uns treffend daran, dass unsere Vorfahren von uns erwarten, dass wir uns ändern, wenn Änderung vonnöten ist. Sie erwarten von uns, schöpferisch zu sein und das Gute, das sie uns überlassen konnten, zu mehren. Er zitiert, was er als eine „sehr bedeutende Maxime der Akan“ beschreibt, um den Bedarf an einer kritischen Evaluierung und Besitznahme dieses Erbes zu untermauern. Die Redensart erinnert uns daran, was die *Nananom* selbst von ihren Nachkommen erwarten. Sie lautet wie folgt: „Eine Person, die einen Weg einschlägt, weiß nicht, dass der Teil, der hinter ihr freigeschlagen wurde, krumm ist.“⁸ Von denen, die von hinten nachfolgen, wird erwartet, dass sie das, was gekrümmt ist, gerade richten. Unser Erbe braucht unsere Identitäten nicht zu formen, wenn es hässlich, unglücklich oder quälend ist. Jedoch ist es wahr, dass selbst dieses uns helfen kann, uns in Bahnen von Schönheit und Aufrichtigkeit zu lenken. Ich kann Gyekye nur zustimmen, wenn er sagt, dass die *Nananom* selbst ein Teil der afrikanischen Tradition, die unser Erbe ist, geworden sind, und dass ebendieses Konzept untersucht werden muss.

In meinem Buch *Daughters of Anowa* (Töchter von Anowa) begann ich mit einer ersten Untersuchung dieses Vorgangs der Identitätsbildung durch die sprachliche Überlieferung der Vorfahren (Tradition). Meine Einschätzung ist die, dass für

afrikanische Frauen vieles in diesem Erbe liegt, was unsere Entwicklung als menschliche Wesen durchkreuzt und daher aufgegeben werden muss. Dieser Beitrag zum Gespräch erweitert das Motiv der Sprache, um die gesamte Gemeinschaft mit einzuschließen. Betrachtet man die Verpflichtungen des Frauseins, sieht man die Irrationalität des männlichen Anspruchs, der die Kehrseite der Begrenzungen für die Frauen ist. Sarpongs Diskussion über *Kyiribra* dramatisiert diese Art der Gestaltung der Identität von Männern und Frauen in der Gesellschaft der Akan.

Es geschah sehr selten unter den Asante, einen Hauptverhaltenskodex der Gesellschaft zu brechen, wie zum Beispiel schwanger zu werden, bevor die erste Regel gefeiert worden war. Dieser Fruchtbarkeitsritus ist sehr bedeutend für alle Akan, Ga, Ewe und Krobo in Ghana, wenn auch in unterschiedlichem Maße. Gemeinschaftliche und familiäre Riten des Übergangs sind mit die am meisten identitätsbildenden unter denen, die von den Vorfahren überliefert wurden. Das mag ebenso für mehrere andere afrikanische Völker gelten.

Die Moderne Afrikas, die Ära der schriftlichen Dokumentierung aller Werte, die die afrikanischen Gemeinschaften über Jahrtausende geleitet haben, hat sowohl die Gemeinsamkeiten als auch die Unterschiede zu Tage gebracht, die Afrika ausmachen. Wissenschaftler wie auch afrikanische Völker wiederholen heute die Warnungen vor eifertigen Verallgemeinerungen über Afrika. Es ist eine Tatsache, dass innerhalb von nationalen Grenzen viele alte Volksstämme anzutreffen sind. In einer bestimmten, für eine Studie ausgewählten Gemeinschaft kann man eine große Vielfalt der Geschichte und Kulturen feststellen, jedoch gibt es genügend Gemeinsamkeit für einen, der ein Akan ist, eine gemeinsame Identität mit anderen Akanfo zu fühlen. Diese Identität mag jedoch nicht so homogen wie die der Anwo Yoruba sein, die, bestehend aus verschiedenen Stadtstaaten, durch die Legende verbunden sind, *omo Odudwa* zu sein, die Kinder von Oduduwa.

II. Unsere Identität gestalten

Diese kurze Überlegung soll herausstellen wie Mythen, Sagen und Sprichwörter (Überlieferungen) die Identität dieser Menschen, Akan genannt, prägen. C.A. Ackah schreibt in seinem Buch *Akan Ethics* über die Sprache der Moral der Akan. Die Kapitel sind überschrieben mit: Adjektive, Maximen und Idiome, Sprichwörter, Ananse-Geschichten, Trommel und Hörner. Durch dieses Erbe haben die Vorfahren die Merkmale überliefert, ein Akan zu sein und sich wie ein solcher zu benehmen.⁹ Ich stimme mit Ackah überein, dass „der verlässlichste Weg, den Inhalt der traditionellen moralischen Überzeugungen der Akan offen zu legen, darin besteht, die Sprache, in der diese moralischen Überzeugungen ausgedrückt sind, in allen Einzelheiten zu analysieren“¹⁰. Daraus folgt meine Anerkennung so bahnbrechender Anstrengungen wie Elizabeth Amoahs Studien über *Moral and Social Significance of Proverbs Among Wassa - an Akan People*¹¹ (Die moralische und soziale Bedeutung von Sprichwörtern unter den Wassa - einem Volk der Akan). Andere afrikanische Völker haben ihre eigene identitätsfördernde Sage,

die von namengebenden Vorvätern erzählt, Geschichten von Wanderungen und Streit wegen Siedlungsraum und Erbfolgeansprüche. Diese Erfahrungen werden immer und immer wieder erzählt bei bedeutenden Ereignissen im Leben der Menschen und während Festen der Völker, durch *griots* (Erzähler) und im täglichen Reden durch Sprichwörter.

1. Schlüsselsubstantive

Die Schlüsselwörter, die die Identität der Akan prägen, werden von Ackah als *Nokware* bezeichnet, was in der Asante-Sprache für „Wahrheit, Wahrhaftigkeit, Gewissenhaftigkeit, Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit“ steht. Dies ist das erste Prinzip, das in die Ohren der Akan im bedeutenden „Alter“ von acht Tagen ausgesprochen wird. „Wenn du Wasser sagst, muss es Wasser sein, wenn du Gin sagst, muss es Gin sein“ – beide sind klar, aber nicht dasselbe. *Aho'few*, Schönheit, Eleganz, wird gepriesen, jedoch sagen wir, dass sie keine Schulden bezahlt. „Schönheit an sich ist nicht genug.“ Andere Prinzipien wie moralische Güte, Weisheit, Mut, Selbstkontrolle, gerechter Handel, Gerechtigkeit, Liebe, Gehorsam, Großzügigkeit und Gastfreundschaft müssen hinzugefügt werden. In der den Akan überlieferten Sprache finden sich auch Wörter moralischer Missbilligung. Hier erläutert Ackah: Mord, Selbstmord, Diebstahl, Falschheit oder Scheinheiligkeit, Undankbarkeit, Ich-Sucht, Trägheit, Glaube, Laszivität, Ehebruch von Seiten eines Mannes, Inzest, Hexendienst oder Zauberei. Ackah führt auch Adjektive und andere Ableitungen der Substantive auf, sodass jemand, der *bayi* praktiziert, als ‚*bayifo*‘ bezeichnet wird.¹²

Alle diese Begriffe werden in den Maximen, Sprichwörtern, Liedern und Sagen gefunden und helfen einordnen, wer jemand als Akan ist. Maximen leiten unser Verhalten und in *Fantsi* beginnen sie normalerweise mit „es ist angemessen, dass, es gehört sich ...“ oder in warnenden Sätzen wie „pass auf“ (wörtlich: „schau genau“) oder, wie Ackah wörtlich meint, lass Worte (Sorge) unbeachtet. Es ist gut, eine Gewohnheit daraus zu machen, Sorgen zu vermeiden.¹³ Redewendungen, die man im Laufe der Zeit versteht, beinhalten: „hat einen guten Magen“ (*ne yam ye*), „hat eine zarte weiche Hand“ (*ne nsa gow*), was beides bedeutet, jemand ist freundlich oder großzügig. Dies sind auch Worte, die in Sprichwörter verwoben sind, um unser Verhalten und Selbstverständnis zu gestalten, wie „das Volk der Akan“ (Akanfo) – Mehrzahl von „Person der Akan“ (*'kanni*). Nur ein Beispiel von Ackah soll erwähnt werden: „Wenn du mit Betrug reist, wirst du dein Ziel erreichen, du kannst aber nicht zurückkehren“¹⁴ – Wahrheit kann auf Dauer nicht verborgen bleiben.

Die Identität der Akan von Ghana ist klar in dem Ausspruch definiert „Zur Schande wird keiner, der ein Akan ist“¹⁵. Jemandes Identität wird durch Sprache und gewisse moralische Normen und ethische Anforderungen definiert, wie die Wahrheit zu sagen oder Abscheu vor Doppelzüngigkeit. Sie ist von grundlegendem religiösem Glauben gekennzeichnet, die tatsächlichen Gottesdienstorte variieren jedoch je nach Stadt oder Dorf, während ähnliche sozio-religiöse Feste, die in Verbindung mit Politik und Landwirtschaft stehen, oft unter örtlichen Namen

geführt werden. In der vorchristlichen Zeit wurden diese religiösen Feste von allen besucht und die grundlegenden religiösen Überzeugungen von allen geteilt – ohne Ausnahmen. Die Faktoren, die Identität bewirken, stehen in Verbindung mit dem, was die Vorfahren taten oder sagten, mit den Werten, nach denen sie lebten und den Visionen von Gesellschaft, die sie zu erreichen suchten.¹⁶

Das Jahr 1999 sah einige große Beerdigungsfeiern in Ghana. Die beiden öffentlichen Riten kennzeichneten den Weggang von Otumfo' Opokuware II. zum Dorf und sahen Barima Kwaku Dua den Großen Schwur der Asante vor dem Alten Kumasi Rat ablegen, im Beisein von Asanteman, um Otumfo' zu werden. Osei Tutu II. ließ in den Asante wie in allen Ghanaern den Glanz und die Lebenskraft der Kultur der Akan aufleben. Im gleichen Jahr sahen wir Osagyefo Kuntunkunuku (*Akyem*) durch ähnliche Riten. Davor geschah der Heimgang von Oguahene, dem Herrscher von Cape Coast (*Oguaa Fantis*). Bei Begräbnissen werden die Gemeinsamkeiten der Kultur der Akan am meisten hervorgehoben, doch zugleich treten die Unterschiede selbst in den öffentlichen Feiern hervor. Da gibt es Aspekte von Beerdigungsriten, die selbst für den gewöhnlichsten von uns allen nur von den nächsten Angehörigen wahrgenommen werden, denn wir Akan sind alle königlich – *ye ye adehye*.

Wir sind alle gleichermaßen königlich und wertvoll für unsere Clans und Familien, und wir sind alle gleichermaßen Kinder Gottes, genauso wie alle menschlichen Wesen, gemäß der Rede der *Nananom*, der Vorfahren (*Nipa nyinaa ye Onyame mma*). Doch die gleichen *Nananom* haben uns das Sprichwort hinterlassen „Denen Hocker zugeteilt wurden, die sitzen auf Hockern, und denen unbehauene Klötze zugeteilt wurden, die sitzen auf unbehauenen Klötzen“ (*Atena ngongua tena ngongua. Atena ndufua tena nduafua*). Mit anderen Worten: Wir, die Akan, haben eine geordnete Gesellschaft, und die Menschen kennen ihren Platz. Unsere Identitäten werden von der Gesellschaft gemäß dem Stand, in den wir hineingeboren werden, geformt.

Die Akan glauben beispielsweise, dass nicht alle menschlichen Seelen gleich an Bedeutung sind, „die eines Königs (wird) für mächtiger erachtet als die fast vollständig zu vernachlässigende Seele eines Sklaven ...“¹⁷. „Jede Person der Akan kann einen Hocker besitzen, doch nicht jedem mag es erlaubt sein, einen Hocker zu kaufen ..., (manche) mögen nicht einmal, zu welchem Preis auch immer, frei auf dem Markt angeboten werden“, denn sie sind nur für Könige bestimmt. Diese hierarchische Ordnung der Gesellschaft wird in einem Hocker symbolisiert, der „Einer-sitzt-auf-einem-anderen“ (*obi-te-obi-so*) genannt wird. Höheres Alter, Rangfolge sind notwendig für die gute Ordnung in einer Gesellschaft. Daher entsteht eine Identität der Akan, indem man diese „Ordnung der Rangfolge“ kennt und beachtet. „Die, denen es gehört, dürfen essen, nicht die Hungerigen“, sagt das Sprichwort¹⁸.

2. Die Anderen

Das vermeintliche „E-Gefühl“ afrikanischer Clans hat, wie bei all umfassenden Körperschaften, seine Kehrseite, die Exklusivität. Das findet seinen Ausdruck in

Witzen, formt und gestaltet jedoch die Identität. Ein Asante mag sich über einen Fremden lustig machen (*'manfrani*). „Ich dachte, ich träfe ein menschliches Wesen, aber es stellte sich als ein wildes Tier heraus“, bedeutet normalerweise, dass diese Person kein Akan ist. Diese Art Sprache beginnt mit der Zeremonie der Namensgebung am achten Tag der irdischen Existenz, die für die Familie und die Gemeinschaft abgehalten wird, um jemandes Ankunft anzuerkennen und ihn/sie aufzunehmen. Die Asanti würden sogar jemandes Kopf (physisch) gestalten vom Tag eins an, sodass jemandes Erscheinungsbild sagen würde, „hier ist in der Tat ein Asanti“. Um das sicherzustellen, hatten verschiedene ethnische afrikanische Gruppen die Gewohnheit, Schnitte auf ihrem Körper anzubringen, insbesondere im Gesicht, wodurch das Gestalten der Identität fortgeführt wird. Tufuo und Donkor würden sagen: „Durch einen bloßen Blick, durch die leichteste Bewegung oder Handlung hebt sich ein Asanti jederzeit aus jeder noch so großen Menge hervor.“¹⁹

Sie fahren fort: So wie „das schönste aller Komplimente“ der Ausspruch ist, „Du gleichst einem wahren Akan“ (*Wo se Kani*), wäre die schlimmste Anschuldigung, „Du erledigst deine Sachen nicht wie ein Akan“. Dein Benehmen und dein Lebensstil sind für einen Akan höchst unüblich. Man mag sogar die Schmähung hören *Omanfrani aboa* - fürchterlich unkultivierter Siedler.²⁰

Dieses Erbe von Stolz und hoher Selbstachtung wird geformt durch Redensarten, die einen vorsichtig werden lassen, sich selbst zum Narren zu machen durch übersteigertes Selbstvertrauen. Die Maxime lautet: „Wenn du dich selbst für ein Vorbild an Weisheit und Kultur hältst, kannst du damit enden, dass du vor Schafen salutierst“²¹. Das Grüßen von Menschen auf der Straße ist ein Zeichen von Kultiviertheit und verlangt die Beachtung eigener Regeln. Um nichts falsch zu machen, sollte man immer als erster grüßen, insbesondere, wenn man jung ist. Das Sprichwort sagt: Gut so, aber sicherlich gehst du nicht herum und grüßt Tiere. Jegliche soziale Interaktion und jeder persönliche Stil sind durch Prinzipien geleitet, die in Tabus Ausdruck finden. Das trennt den Insider vom Outsider und verleiht dem Outsider den Ruch der Unkenntnis. Ein Outsider jedoch, der ein Tabu verletzt, muss entsprechend behandelt werden. All das zielt ab auf das Wohlergehen der Gemeinschaft und auf Solidarität. Ein Einsiedler wird beschrieben als einer, der „weder menschlichen Wesen noch Tieren gleicht“²². Um Gemeinschaft aufrecht zu erhalten, gelten Gerechtigkeit und Gastfreundschaft im Prozess der Sozialisierung durch Mythen, Sagen, Legenden und Maximen als unverdient.

3. Maximen und Sprichwörter

S.K. Otoo illustriert die Gedanken in seinem Buch *Prama* mit Skizzen, die einige der Prinzipien verdeutlichen, mit denen die Akan sich selbst als ein Volk von gutem Urteilsvermögen bezeichnen. Um sicherzustellen, dass alle Aspekte eines Falles untersucht werden, bevor man zu einem Urteil kommt, sagen wir: „Wenn du nicht beide Seiten eines Daches befestigt hast, bedecke es nicht mit Stroh“²³. Ein Dach ist nicht fertig, wenn nur eine Seite gedeckt worden ist. Beurteile die

Fähigkeiten eines Dachdeckers nicht, wenn nur eine Seite fertig gestellt worden ist. *Tsir kor mm̄pam*²⁴ bedeutet: „Ein Kopf nimmt keinen Ratschlag“ und lehrt die Notwendigkeit zu Zusammenarbeit und Solidarität. *Dua kor gye m̄frama a obu*.²⁵ Wenn ein Baum dem Sturm entgegensteht, fällt er. Eine Familie arbeitet zusammen und legt nicht die ganze Last für ihr Wohlergehen auf eine Person. Von allen wird erwartet, etwas beizutragen, so können alle zusammen dem Wetter standhalten. Um das Gute an dieser Art Leben zu unterstreichen, malt er es mit einer Bootsladung von rudern den Fischern mit folgender Zeile aus: „Als die Männer der Familie zusammen arbeiteten, hatten sie eine große Mahlzeit“²⁶. Das schließt jedoch den Wettbewerb nicht aus, vor allem beim Sport und bei Spielen, denn das ist gesund, und man muss die „Geschwisterliebe“ beiseite lassen, wenn es um den Wettkampf beim Sport geht.²⁷

Um ethische Prinzipien weiterzugeben, benutzen die Akan Sprichwörter und Aphorismen. Die folgenden Beispiele sind von C.A. Ackah ausgewählt: Das Wort, „Wenn ein Akan ein Geschenk macht, nimmt sie oder er Dank entgegen“, wird gebraucht, um eine dankbare Haltung anzuzeigen.²⁸ „Zur Selbstkontrolle haben uns die Ältesten zurückgelassen“ (man schreit nicht, da man seine eigene Wunde behandelt)²⁹, und um vor Selbstsucht zu warnen, wählt er das Folgende aus: „Wenn du über etwas gehst, was anderen gehört, um dein Eigenes zu finden, wirst du keinen Erfolg haben, Deins zu finden“³⁰. Um Großzügigkeit zu fördern, zitiert er aus dem oft wiederholten: „Das, was den Regeln gemäß zurückgehalten wird, wird von den Ratten gefressen“ (*Abua buadze nkura dzi*): Tue Gutes mit dem, was du hast, oder es wird dir gerade verloren gehen. Gaben, die nicht benutzt werden, verfaulen. Dadurch wird Fleiß vermittelt. In meinem Buch *Daughters of Anowa* sind Sprichwörter auf der Grundlage von geschlechtsspezifischer Sensitivität und der Sozialisation, die Akan-Frauen ausmacht, ausgesucht.³¹ Im *Daughters of Anowa* wie in verschiedenen Büchern mit Sprichwörtern von Ghanaern hat besonders das *Akanfo*³² eine angemessene „Sekundär“-Quelle zur Verfügung gestellt. Aber die Sammlung ist nicht komplett, verschiedene andere sind von anderen Ghanaern in neuerer Zeit zusammengestellt worden³³, außerdem benutzt Ackah verschiedene, die noch in die Sekundärquellen eingehen müssen. Zur Zeit läuft ein Projekt über afrikanische Sprichwörter, das uns mehr erschließen soll.³⁴ Dieses Erbe, ob geschrieben oder nicht, fährt darin fort, aus uns ein Volk zu machen trotz aller globalen Einflüsse.

4. Mythen und Sagen

Mythen und Sagen spielen eine Schlüsselrolle in der Gestaltung der Identität. Ich habe versucht, dies in *Daughters of Anowa* zu verdeutlichen (S. 19–54), wobei ich mich wiederum auf Bildkomplexe beschränkt habe, die die gesellschaftliche Definition von Frausein illustrieren. Darüber hinaus gibt es jedoch viel mehr, mit der Spinne *Ananse* als der zentralen Figur. Ihr Name wird benutzt, um alle Akan-Sagen zu charakterisieren. Sie werden *Anansesem* (Spinnengeschichten) genannt. *Ananse* ist eine Gaunerfigur mit einer Familie von unterernährten Kindern, einer geduldigen Ehefrau und einem Sohn, der versucht, die Unordnung, die von seinem

Vater zurückgelassen wurde, zu beheben. So ist es in der Tat nicht so, dass alles, was wir von den Vorfahren geerbt haben, positiv ist. Und wie von Kweku Tsen, dem Sohn von Kweku Ananse, wird von uns erwartet, die krummen Teile unseres Erbes gerade zu biegen.

Die Geschichten von *Ananse* lehren uns die Wechselwirkung, insbesondere die Anforderung an uns, Gutes nicht mit Bösem zurückzuzahlen. *Ananse* ist selbstsüchtig, doch diese Selbstsucht zahlt sich niemals aus. Sagen erzählen uns, dass wir in einer Gemeinschaft vom Missgeschick der anderen ebenso betroffen sind, wie auch das Sprichwort sagt, dass es eine Person ist, die den Elefanten erlegt, und es dadurch zu Fleisch für alle kommt. Verschiedene von ihnen sind warnende Sagen, obwohl der Unterhaltungsaspekt sie lebendig erhält. Heute stellt das ghanaische Fernsehen Kinderprogramme vor, die das Erzählen und Darstellen von *Ananasesem* beinhalten. So lebt die Tradition fort, um die Identität nicht nur der Akan, sondern auch aller Ghanaer zu gestalten, da die gleichen oder ähnliche Geschichten auch im Repertoire anderer ethnischer Gruppen gefunden werden können.

IV. Zusammenfassung

Die Vorsicht bewahrt mich davor, über Afrika zu verallgemeinern, jedoch verlangt die Wirklichkeit einzugestehen, dass solche und ähnliche Studien auch aus anderen Teilen Afrikas kommen können. Maximen, die die Identität gestalten, werden oft in Liedern dargestellt und machen sie damit noch effektiver der Öffentlichkeit zugänglich. In seinem Buch zitiert Okot p'Bitek den Satz: „Feiger Mann, kehre in den Leib deiner Mutter zurück“. Dieser Text steht in einem Tanzlied der Ogodo. Okot schreibt, dass die meisten der Lieder für diesen Tanz „von Männern handeln, insbesondere von deren Eigenschaften Tapferkeit, Ehrlichkeit usw.“³⁵. Er zitiert einen anderen Satz aus einem Kinderlied, das darauf abzielt, Jungen davon abzuhalten, in die Küche zu gehen.³⁶ Das gleiche kann von den Akan gesagt werden, die in der Tat auch Jungen davon abraten, die Kochkunst zu erlernen.

Ich habe mich nicht mit der Körpersprache beschäftigt, doch mit dem Sprichwort „Niemand weist die Richtung zu seines Vaters Dorf mit der linken Hand“ erschließt sich uns die gesamte Sozialisation in Bezug auf den Gebrauch der linken wie der rechten Hand. Links ist unehrenhaft, rechts ist ehrenhaft. Sicherlich trägt solch eine Sozialisation die Samen der Ungerechtigkeit Linkshändern gegenüber in sich, jedoch erwartet man von *allen* Akan, dem Folge zu leisten. Sollten wir das nicht ändern? Ich habe mich schwerpunktmäßig beschäftigt mit dem Erbe der *Worte*, das sich am leichtesten verbreitet und somit am meisten Einfluss hat. Doch vergesse ich weder die Sprache der Symbole noch insbesondere die Sprache der Trommeln und Hörner. Ersteres wird mehr und mehr zugänglich in der Literatur und in Schaubildern über *Adinkra*-Symbole.³⁷ Zurzeit werden sie in großem Maße sogar durch das Medium der Kleidung verbreitet. Symbolische Sprache wie in der Musik von Trommeln und Hörnern bleibt eher

esoterisch, und nur ein ausgewählter Kreis von Menschen hat Zugang zu ihr. Jedoch enthält die alltägliche Straßensprache die gleichen Prinzipien und sie wird das, was bereits vorhanden ist, verstärken, wenn Menschen weiterhin die Schriften von Gelehrten wie Ackah³⁸ und Sarpong³⁹ lesen: Wenn wir unsere Ohren auf Trommeln und Hörner einstellen, können wir unsere Vorfahren hören. Wir werden sie hören, wie sie das Waisenkind trösten. Weine nicht, Waisenkind, der Tod ist immer unser Begleiter gewesen, der Tod ist der gnädige Schöpfer.⁴⁰ „Das menschliche Leben wäre in der Tat armselig, gäbe es keinen Tod“ ist der Ausspruch der Leidtragenden, um uns zu versichern, dass unsere Identität als menschliche Wesen das Sterben mit einschließt.

¹ K. Gyekye, *African Cultural Ethics on Introduction*, Accra 1996, 161.

² P. Sarpong, *The Sacred Stools of the Akan*, Accra 1971, 5.

³ Ebd. 47, 51.

⁴ Ebd. 47-55.

⁵ *Shorter Aylward Songs and Symbols of Invitation: A Study from Africa in the Social Control of Perception*, The Catholic Higher Institute of Eastern Africa, Nairobi, 1987, 5.

⁶ Ebd. 4.

⁷ K. Gyekye, aaO. 164.

⁸ K. Gyekye, aaO. 167.

⁹ C.A. Ackah, *Akan Ethics*, vgl. Kapitelüberschriften; S. 25-69.

¹⁰ C.A. Ackah, aaO. 25.

¹¹ Elizabeth Amoah ist heute Professorin im Fachbereich für Religionsstudien an der Universität von Ghana in Legon.

¹² Die genannten positiven Prinzipien sind *Papa*, *Nyansa*, *Akokoduru*, *Nhyehodo*, *Asem-trenee*, *Perper*, *'d'*, *sefie*, *Ayamyie* und *Adoe*. Als Worte moralischer Missbilligung werden genannt: *Awudi*, *Ak mfohye*, *Kreno*, *Nkontompo*, *B'nniaye*, *Apesennkya*, *Amhaw*, *Efi*, *Ehuhuze*, *Ayefar*, *Mogyadie*, *Bagi* (C.A. Ackah, aaO. 25-27).

¹³ Die Begriffe sind: „w'de?“ „hwe yiye“ oder „Ma asem mpa wo ho“ (ebd. 45).

¹⁴ „*Edze ndabraba tu kwan a, idur; ma mbom nnsan w'ekyir bio*“ (ebd. 50).

¹⁵ *Aninguase nifata 'kaniba*.

¹⁶ Vgl. Anm. 1.

¹⁷ P. Sarpong, 1977, 10.

¹⁸ P. Sarpong, *The Sacred Stools of the Akan*, aaO.

¹⁹ J.W. Tufuo/C.E. Donkor, *The Ashantis of Ghana People with a Soul*, Accra 1989.

²⁰ Ebd. 5.

²¹ *Wani te bebrebe a woma odwan akye*.

²² *Ompe nipa, onse nipa nse aboa* (ebd. 63).

²³ *Hatsew fakor wommbua* (S.K. Otoo, Prama, Accra o.J.).

²⁴ Ebd. 15.

²⁵ Ebd. 6.

²⁶ *Pramafo ye kor no wodzii mborkutu*.

²⁷ *Agodzi nyim enuado* (ebd. 44).

- ²⁸ Okannyi kye adze a ogye ndaase (C.A. Ackah, Akan Ethics, Ghana Universities Press 1988, 55).
- ²⁹ *Obi nsaa no kur nsu* (ebd.).
- ³⁰ *Wotitiatia obi de so hwehwe wo de a wonhu* (Ackah, aaO. 58).
- ³¹ M.A. Oduyoye, *Daughters of Anowa*, Orbis Books 1995, 55–78.
- ³² J.G. Christafler, *Twi Mmehasem mpensa Ahansia mmoano*, Basel 1879.
- ³³ G.R. Acquaaah, J.Y. Bannermann u.a.
- ³⁴ Nummer 2 der Reihe stammt von Kofi Asare, Opoku und Akan aus Ghana.
- ³⁵ „*Lalworo dok i meni*“ (Okot p'Bitek, Acholi proverbs, Nairobi 1985, 8–9).
- ³⁶ Ebd. 12.
- ³⁷ Kofi/A. Quarcoo, *The Language of Adinkra*, Legon 1972, 94.
- ³⁸ Ackah, aaO. 6, 76.
- ³⁹ K. Sarpong, *The Ceremonial Horns of the Ashanti*, Accra 1990.
- ⁴⁰ *Wodi asempa a woyin kye* (Ackah, aaO. 69); *tie wo na asem na w'ayin akve* (Ackah, aaO. 76); *Awisiaa gyae su: Owuovi firi tete, owuo vi firi Domankoma a oboo adee, enti awisiaa zvae su aveva su*.

Aus dem Englischen übersetzt von Hans-Werner Schmidt

Subversion, Überschreitung und Transzendenz

Der Kampf der Dalits und Adivasis als Ausdruck „asiatischer
Spiritualität“*

Gabriele Dietrich

Aufgefordert zu einem Beitrag über „asiatische Spiritualität“, nehme ich diese Aufgabe dankbar an, um meinen Blick auf einen „Glauben, der froh macht“ zu richten. Doch dieses Wagnis könnte sich als weitaus komplexer erweisen und ganz anders ausfallen als ein Blick auf die „europäische“ oder „afrikanische“ Spiritualität. Meine Heimat Indien gehört einem Subkontinent von der Größe Europas an und ist in bestürzendem Ausmaß ein Land mit einer unglaublichen Vielfalt von Sprachen, Kulturen und Religionen. Die Vielgestaltigkeit innerhalb nur eines Unionsstaates ist gewaltig. Die Weiten des Landes bis an die Grenzen